

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1896

27 (1.2.1896) I. Blatt

Badische Landeszeitung.

Abgabe:
Wöchentlich 1 Pf. 10 S.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch die Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf.,
in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf.,
durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Anzeigengebühr:
Die 10spaltige Kolonelle oder deren Raum 20 Pf., im Restamentheile 60 Pf.
Bemerkungen:
Unbenützte Stellen werden nicht aufbewahrt und können nachträglich Honorar-Ansprüche nicht begründet werden.

Nr. 27. I. Blatt.

Karlsruhe, Samstag, den 1. Februar.

1896.

Bestellungen

auf die „Badische Landeszeitung“ für die Monate Februar u. März nehmen alle Postanstalten, sowie in Karlsruhe unsere Agenturen u. Trägerinnen entgegen.

Abonnementspreis für 2 Monate: durch die Post bezogen, ohne Zustellgebühr, 1 M. 70 Pf., in Karlsruhe durch unsere Trägerinnen in's Haus gebracht 1 M. 90 Pf., bei einer Agentur abgeholt 1 M. 70 Pf.

Antliche Nachrichten.

E. K. v. der Großherzog haben sich unter dem 9. Januar d. J. gnädigst bewogen gefunden, dem Banquier-Präsidenten Kommerzienrat Karl Borchers in Berlin das Ritterkreuz 1. Klasse höchster Ordens vom Rössiger Löwen zu verliehen.

Die Generaldebatte über das Budget. III.

Noch ein Stedenpferd reiten unsere Demokraten. Das sind die indirekten Steuern. Mit allen Finanzministern der Welt, auch jenen, welche im Prinzip keine Anhänger der indirekten Besteuerung sind, rechnen die Nationalliberalen mit der Thatsache, daß ein moderner Staat, der allen seinen Bedürfnissen genügen will, nun eben einmal mit den direkten Steuern allein nicht auskommen kann. Die Nationalliberalen verlangen dabei aber, daß die indirekten Steuern die notwendigen Lebensmittel nicht in einem Grade treffen, daß der kleine Mann sie als drückend empfindet. Doch bei uns viele Leute von indirekten Steuern gar nicht wissen, wenn nicht die Demagogie unablässig am Werk wäre, ihnen von der „ungeheuerlichen Belastung“ in's Ohr zu flüstern, das hat der Abg. Schlegler in der Dienstags-Sitzung als seine feste Ueberzeugung hervorgehoben. In der That kann die Schlegler'sche Behauptung im Grunde auch nicht widerprochen werden. Wenn diese indirekten Steuern dem Freisinn ein solcher Garaus sind, wie er in seiner allerdings unverantwortlichen Stellung ist, und wenn sie den kleinen Mann so sehr drücken, weshalb hebt sie der Freisinn z. B. in Berlin, wo er seit Jahrzehnten das Heft in der Hand hat, nicht auf? Sie betragen dort eine ganz hübsche Anzahl von Millionen. Angesichts dieser Thatsachen befindet sich die Demokratie mit ihrem billigen Angriffen auf die Nationalliberalen in einer begreiflichen Verlegenheit. Ein Schlauberger glaubt indessen in der „Frankfurter Zeitung“ eine Formel gefunden zu haben, unter der sich gegen die Nationalliberalen weiter agitieren ließe. Es heißt in dem demokratischen Blatte in einer auffällig warmen Vertheiligung der von unserem Finanzminister vorgeschlagenen Zuschlagssteuer:

„Gewisse Parteien lassen ihre Beschlässe nicht gern finanziell durch die Steuerpolitik kontrollieren, weshalb sie mit Herrn Schlegler für die „unpatriken“, d. h. für die indirekten Steuern schwärmen.“

Das ist so verkehrt, daß es fast neben der Entdeckung des demokratischen „Mannheimer Anzeigers“ fast hat, daß die Nationalliberalen deshalb eine Befehlsbefugnis des Gesetzgebens in München durch den Staat wollten, weil sie sich nicht scheuen, Steuern zu erheben, die dem Steuerzahler darauf anliege, ob er eine Steuer in ihrer finanziellen Wirkung kontrollieren kann, und nicht vielmehr darauf, ob er die Steuer, wenn denn doch bezahlt werden muß, spürt oder nicht spürt! Mit diesen Bemerkungen verlassen wir unsere Demokratie. Auf einen „Witz“, den Herr Venedy mit der „Wolfskeule“ zu machen gedachte, in der die Nationalliberalen invito ministerio Platz hätten, brauchen wir uns nicht weiter zu äußern, nachdem der unvorsichtige Vertreter von Konstantin unter der auf seine Kosten losbrechenden Feiertagsfeier des Hauses eine ganz gelungene Mißspielung von dem Abg. Wittum mit dem Humores auf die nachgewiesene Thatsache erhalten hat, daß die Demokraten in einem „Einspänner“ in die Kammer fahren, wobei ihnen das Zentrum noch Pferd, Wagen und Kutscher gestellt hat.“ Wer vermöchte dem zu widersprechen? Darauf hat sogar die Reblust des Herrn Ruser verzichtet müssen.

Von den Sozialdemokraten sprach Dreesbach. Seit Dr. Mühl nicht mehr in Haus ist, befreit sich die Sozialdemokratie einer wohlthunenden Zurückhaltung, was die Häufigkeit des Sprechens anbelangt. Auch auf dem letzten Landtag hat Dreesbach in der Regel das Reden seinem „Freunde“ Dr. Mühl überlassen. Vielleicht ist es mit darauf zurückzuführen, daß man Dreesbach für das „bessere Element“ hielt. Aber obwohl Dreesbach nicht so häufig das Wort ergreift, so scheint er doch auf diesem Landtag sich immer mehr als das Entfalten zu wollen, wofür wir ihn immer gehalten haben, als einen sozialdemokratischen Agitator des landläufigen Schlages. Mit Wader, dem er — fast hätten wir gesagt: auf Ansuchen, denn der Zentrumsführer legte ihm die Worte, die er nachher zu seiner pompösen Apo-

strophe des Staatsministers und der nationalliberalen Partei geschickt verwerthete, förmlich in den Mund — attestirte, daß seine Partei lediglich aus Gerechtigkeitsgefühl — für die kirchenpolitischen Forderungen des Zentrums Stimme, hat er übrigens etwas gemeinlich, was auch in der Debatte am Dienstag wieder hervortrat. Wenn man ihn oder seine Partei auf etwas festnagelt, dann ist man entweder einem Irrthum zum Opfer gefallen, oder man kennt die Sache überhaupt nicht, oder, wenn man dabei bleibt, so — nun, so läßt man sich etwas zu Schulden kommen von der Art, welche der Abg. Wader am Dienstag dem Abg. Schlegler vorwarf und worüber wir mit dem Abg. Wader auch noch ein Wortchen sprechen werden. Bei der Debatte über das Reinerinnernwesen behauptete Herr Dreesbach dem Abg. Fießer gegenüber, die „freie Liebe“ sei ein der Sozialdemokratie angeblich, Märchen, und Belob's Buch „Die Frau“ habe nur den Zweck gehabt, für eine leichtere Entscheidung einzutreten. Als ob zu diesem Behuf Belob überhaupt nötig gehabt hätte, eine Zeile zu schreiben und die Anzahl der vorhandenen Schriften um eine Nummer zu vermehren! Red und Mühl sagten Dreesbach, wenn Fießer etwas Anderes behauptete, dann habe er Belob's Buch nicht gelesen oder nicht — verstanden. Tertium non datur! Und ebenso behauptete er am Dienstag dem Abg. Schlegler gegenüber, die Sozialdemokraten seien nicht so dumm, eine allgemeine Gleichmüthigkeit zu verlangen, sie verlangten nur, daß jeder nach seiner Begabung und Fähigkeit beschäftigt werde und nach seinem Verdienst Anteil an den Genüssen des Lebens erhalte. Wenn Schlegler etwas Anderes behauptete, so habe er die sozialdemokratischen Schriften „entweder nicht gelesen oder — nicht verstanden.“

Eine derartige stereotype Weisheit mag ein- oder zweimal wirken, dann aber bekommt sie selbst für minder Unterrichtete einen gewissen Beigeschmack. Ein fatales Mißgeschick traf Herrn Dreesbach auch diesmal. Wie er bei der Reinerinnern-Debatte Anlaß nahm, sich in puncto Moral als „mindestens“ jedem andern Mitglied des Hauses gemachsen hinzustellen, so behauptete er am Dienstag dem Abg. Schlegler gegenüber, der „Ton“ im Reichstag sehe „mindestens“ auf der Höhe des Tons im badischen Landtag, was er durch Beispiele aus Reichstag und Landtag zu belegen suchte. Das beste Beispiel aber, von seinem Standpunkt aus, lieferte er selbst, denn er nannte einen Vergleich Schlegler's „Inappellabel“, was ihm eine Verwarnung seitens des Präsidenten zuzog. Und als Herr Dreesbach den Ausbruch widerholte, da erkläre ihn der Präsident und der Cenfor des „Tones“ erhielt den ersten Ordnungsruf auf diesem Landtag.

Wir können von dem Prototyp unserer Sozialdemokratie nicht scheiden, ohne noch von einer Bemerkung Dreesbach's Notiz zu nehmen, aus der hervorgeht, daß er die Hoffnung auf ein weiteres fractionelles Zusammenwirken mit Stegmüller aufgegeben hat. Er sprach von sich und seinem Kollegen Geiß als den Vertretern der sozialdemokratischen Partei. Damit ist Stegmüller ausgeschlossen. Ueber den „Kirchenrats“ ist von dem Parteipost der Mann verhängt. Der Parteipost hätte wohl gern anders gehandelt, aber das Konzil der übrigen sozialdemokratischen Würdenträger ließ ihm nicht freie Hand, so mächtig er auch seit dem Austritt Mühl's geworden.

Es gab noch eine parteipolitische Auseinandersetzung am letzten Dienstag, jene zwischen Konservativen und Zentrum. Der Abg. Wader hatte etwa 8 Tage zuvor in dem „Vorbacher“ eine Artikelserie veröffentlicht, deren Zweck nicht ganz unzweifelhaft ersichtlich war. Man konnte sie sowohl als eine Abgabe an die Konservativen deuten, wie auch als einen Versuch, dieselben in einer das Zentrum nicht kompromittirenden Weise wieder anzugehen. Zwar war in einem Vergleich zwischen Herrn v. Stodhorne und dem früheren konservativen Führer Mühlhölzer dem ersteren hinsichtlich seiner Fähigkeiten in einer mehr als starken Weise mißgeplayt worden — der Vergleich bestand darin, daß Mühlhölzer das höchste Lob für seine geistige Qualitäten erhielt, während Herr v. Stodhorne mit einem vielgelagerten Gedankensatz in sich in Gegenfug zu Mühlhölzer gestellt wurde — allein auf der anderen Seite hatte Herr Wader kurz zuvor in einer Rede im Männerverein Konstantia erklärt, daß man allerdings von der konservativen Gesellschaft nichts mehr wissen wolle, immerhin aber Fälle eintreten könnten, wo man in ein Verhältnis mit den Konservativen treten werde. Ausgeredet waren dem Redakteur Müller von der „Landpost“, trotz der Gegnerschaft, einige Schmicheleien gesagt, bei denen man allerdings auch zweifelhaft sein konnte, ob sie bestimmt waren, bei Demjenigen, der in Wader's Augen der Hauptgegner der „Waderpolitik“ ist, eine angenehme Stimmung zu verbreiten, oder ob sie in einer andern Absicht gemünzt waren. Sei dem aber, wie ihm wolle. Der ganze Aufwand an Papier und Druckerzweige konnte überflüssig erscheinen, wenn man im Zentrum nicht zeigen wollte, daß man das entfernte Verhältnis zu den Konservativen intimer gestaltet haben möchte. So scheint es auch Herr v. Stodhorne aufgefaßt zu haben, denn wie Wader, so

haben auch wir in der ersten Rede des Herrn v. Stodhorne den Versuch gefunden, den abgerissenen Verbindungsfaden zum Zentrum wieder aufzunehmen. Mit einem „wahren Hohn“ jedoch, so daß man fast an eine Falle glauben konnte, die Herr Wader den Konservativen gestellt, fertigte dieser den konservativen Führer ab:

Am Schluß seiner Rede, so sagte Wader, habe gestern v. Stodhorne eine Brücke zum Zentrum zu haben gesucht und angebeutet, daß er geneigt sei, sich dem Zentrum unter dem Titel „positiver Christ“ anzuschließen. Eine Freundschaft sei die andere werth und so sage er, daß das Zentrum nichts dagegen habe, wenn die konservativen Kandidaten in die Wahl des Zentrums antrügen in diesem Hause. Darüber hinaus aber geht unser Ansehensbedürfnis nicht und ich kann ihn (Stodhorne) sehr wenig Aussicht eröffnen, daß es für die Zukunft weiter gehen werde.“

Herr v. Stodhorne antwortete auf diese Liebeswerbungen mit der trockenen Erklärung, daß er und sein Kollege Kirchenbauer durch ihre Abstimmungen bewiesen hätten, wie sehr es ihnen um ein Bündnis mit dem Zentrum zu thun sei, und daß er auf die persönliche Meinung des Herrn Wader über ihn (v. Stodhorne) gar keinen Werth lege. Wir messen dieser Auseinandersetzung keine besondere Bedeutung bei, soweit das Mandat des Herrn v. Stodhorne in Frage kommt. Mag auch Herr Wader, ähnlich wie schon vor Wochen eine Zentrumerversammlung in Dagland, dem konservativen Führer die drohende Absage zu Theil werden lassen, die ultramontanen Wahlmänner sind ihm trotz allen großen Worten sicher. Auf die Behauptung der Wader-Politik-Artikel in „Vorbacher“, daß anno 1884 die Konservativen den Draht abgerissen hätten, der sie mit dem Zentrum verband, werden wir demnach an anderer Stelle zu sprechen kommen. Wir werden da an eine nicht uninteressante, vom Zentrum anscheinend völlig vergessene Thatsache zu erinnern haben.

Deutscher Reichstag.

(Schluß des gestrigen Drahtberichts.)

Berlin, 31. Jan.

Abg. Benzmann (fr. Bg.) befragt die Ausführungen des Abg. Zebben über die Seetätigkeit der Schiffe des Norddeutschen Lloyd und protestirt dagegen, daß das ganze vorzügliche Material der Lloydflotte verunglückt werde. Derselben haben nicht in erster Linie für die Vorteile der Rheber, sondern für die Sicherheit der Schiffe zu sorgen. Wer nur einmal über den Kanal gefahren ist, der weiß, daß es gar nicht Seltenes ist, daß ein englisches Schiff ein Schiffsboot überrennt. Kommt dasselbe auf deutscher Seite vor, so wird das gleich überall bekannt, weil eine strenge Untersuchung angestellt wird. Ich bin für scharfe Ueberwachung der Seeschiffahrt.

Abg. Mehger (So.): Die Vorschriften der gegenwärtigen Seemannsordnung zum Schutze der Seeleute habe sich als wirkungslos erwiesen. Ueber Mißhandlungen urtheilen die Gerichte häufig sehr mild. Redner führt Fälle an, wo, trotzdem Mißhandlung stattgefunden, eine Freisprechung erfolgte.

Abg. Frese (fr. Bg.) verwarf den Bremischen Senat und den Norddeutschen Lloyd gegen die vom Abg. Bebel erbotenen Verhandlungen.

Abg. Bebel (So.): Man hat sich darüber aufgehalten, daß ich Klagen über die deutsche Seeschiffahrt vorgebracht habe. Im englischen Parlament, namentlich in den 70er Jahren, sind viel schwerere Anschuldigungen gegen die englische Seeschiffahrt erhoben worden. Solche Debatten kommen heute noch vor. Was die Ausweisung betrifft, so weiß ich, daß, während ich am 14. Februar v. J. dem Staatssekretär den Namen meines Gewährsmannes nannte, bereits am 15. Februar der Vorsitzende des Rautigen Vereins Satory den Namen kannte. Unsere Gewährsmänner sind zuverlässige Leute. Meine Ausführungen über das Unglück der „Elbe“ gründeten sich auf die eiblichen Aussagen von Zeugen und decken sich vielfach mit den Ausführungen des Reichskommissars beim Seeamt. Es ist in der Verhandlung ausgesprochen worden, daß das Unglück der „Elbe“ vorwiegend auf das Verfehlen der Schotten zurückzuführen sei. Redner fordert Gewerkschaften für das Seeschiffahrtswesen.

Abg. Lieber (Zr.): Die deutschen Behörden haben jedenfalls in der Sache des Unglücks auf der „Elbe“ ihre volle Schuldigkeit gethan, so sehr, daß sich der Abg. Bebel für seine Beschuldigungen auf den Reichskommissar beziehen konnte; aber die Ausführungen des Reichskommissars sind vom Seeamt nicht befragt worden. Auch ich habe mich über den Zustand der Schiffe des Norddeutschen Lloyd unterrichtet und dasselbe gefunden, was die Abg. Benzmann und Zebben hier als ihre Wahrnehmungen vorgebracht haben. Es scheint aber, als wenn Abg. Bebel die Zeugnisse, die ihm nicht passen, auch dann

Die Heze von Lohrath.

(91)

Originalroman von G. Schaller-Verasini.

Guten Sie Ihre Bunge, Graf Morton. Ich könnte mich erinnern an alles das, was Sie uns thaten, und dann wehe Ihnen!

Schäferlicher Kopanz! hinaus — oder? Seiner selbst nicht mehr mächtig, eiz der Graf einen Revolver aus der Brusttasche und schlug auf Just an.

„Graf Morton ist niemals unvorbereitet, merkt Euch das!“ rief er.

Nach ehe er losdrücken konnte, hatte ihn Just erfasst und umschlungen.

Mit einem totenblauen Antlit, den Mund weit geöffnet wie zum Silberruf, starrte Anne die sich fest umschlungen haltenden Männer an, von denen man nichts vernahm, als das Keuchen ihrer Brust.

Just hatte mit der einen Hand den Revolver des Grafen umklammert; dieser versuchte jedoch den Arm so zu bringen, daß er die Waffe gegen den Körper Just's entladen konnte.

Das summe, verzweifelnde Ringen währte kaum wenige Minuten. Dann fiel plötzlich ein Schuß.

Graf Morton ließ einen Schrei aus, Just fuhr entsetzt zurück. Mit ausgebreiteten Armen, in der einen Hand noch immer krampfhaft die Waffe festhaltend, stand Graf Lohrath, um dann zusammenzubrechen.

„Just! Just!“ rief Anne, aus ihrer Apathie erwachend. „Was hast Du gethan?“

„Beim Almächtigen, ich wollte es nicht!“ hammelte er tief erschüttert. „Meine Finger mußten den Hahn der Waffe niedergedrückt haben, ohne es zu wissen.“

Sie beugten sich zu dem Grafen nieder. „Das — ist das Ende!“ rief Morton seltsam ruhig hervor. „Nun müssen Sie mich doch für — einige Tage Quartier geben!“

„Einen Arzt! Einen Arzt!“ rief die Sängerin. Morton verlor das Bewußtsein.

Mit seinen starken Armen hob ihn Just empor und trug ihn nach dem Nebenzimmer, wo er ihn auf ein Lager legte.

„Gib ihm Ruhe, Anne“, haßete Just; ich hole einen Arzt!“ Er eilte hinaus, fand den Kutscher des Grafen und durch diesen auch den Leibarzt der gräflichen Familie, mit welchem er, so rasch es

anging, nach der Villa zurückkehrte. Graf Morton war ein einziges Mal währenddem für einige Sekunden zum Bewußtsein gekommen.

Er lächelte bitter, da er Anne an seinem Lager erblickte. Der Medizinalrath war ein alter, verständiger Herr. Er wußte, daß er an der Schwelle eines großen Geheimnisses stand, daß jedoch keine derartige Frage im Augenblick lag ihm anders zu thun ob.

Anne zog sich zurück. Mit Hilfe Just's entleibete der Arzt den Schwerverwundeten. Nach eingehender Untersuchung wußte der erfahrene Mediziner, daß das Leben des Grafen von Lohrath unrettbar verfallen war, was er auch nicht verhehlte.

Just senkte das Haupt. Es ist besser, die Frau Grafin wird erst morgen und durch mich selbst so schonend als möglich von dem traurigen Vorfall unterrichtet. Aber vielleicht haben Sie die Güte, mir nun etwaige Aufklärungen zu geben?“

„Ich bitte Sie, Herr Rath, den Augenblick abzuwarten, in welchem Graf Morton noch einmal das Bewußtsein zurückkehrt. Fragen Sie ihn und wünscht er selbst, daß das Vorgefallene bekannt wird, so Ihnen Mrs. Betta alles erklären.“

Von nun an verblieb der Arzt nur bei dem Schwerverwundeten. Ohne an Schlaf zu denken, harrten Just und Anne in einem Seitenzimmer dem Erwachen Mortons.

Keines von ihnen sprach ein Wort. Die Zukunft lag vor ihnen, wie eine mächtiger Felsen, der sich näher und näher wälzte, als erdrückend.

Wo sollte jetzt noch Hilfe herkommen? Nur ein einziger, glänzender Stern schimmerte über allem. Das war das wiedergebundene Kind, der Findling von Lohrath.

Der Arzt trat aus dem Zimmer. „Graf Morton ist zum Bewußtsein gekommen!“ jagte er halblaut. „Ich weiß genug, um schweigen zu müssen.“ Er wendete sich an Just. Der Graf verlangte nach seinem Rechtsbeistand, dem Herrn von Radwill, sodann nach seiner Mutter und seinem Sohn. Wenn Sie es möglich machen können, Auftrag zu geben —? Ich sehe keinen Diener.“

„Ich benachrichtige sogleich Herrn von Radwill“, versetzte Just ernst. „Eine ebenso wichtige Angelegenheit führt mich noch vor dem genannten Morgen nach Lohrath. Wenn Sie mir gefallten wollen, die Gräfin-Mutter und deren Enkel zu unterrichten.“

„Das ist gut! Reiten Sie, aber besorgen Sie sich. Der Ber-

munder hat kaum noch einige Tage zu leben.“ Sogleich lehrte der Arzt nach dem Krankenzimmer zurück.

„Hörst Du, Anne“, sprach Just mit bebender Stimme, „wohin ich gehe? Ich bringe ihm seine Kinder und die Mutter, seine beiden Kinder! Das wird Dich aufrichten in diesem letzten Kampf und vielleicht umgibt es ihn mit einem milden Frieden, wenn die Unschuld an sein Lager tritt. Darauf hoffe, Du Schwestergrüße!“

Er verließ die Villa und erledigte den erhaltenen Auftrag, unjodann mit Express nach der Grafschaft Lohrath zu reisen.

Als Herr von Radwill, aus dem Schlafe erweckt, eine Stunde später in der kleinen Villa eintraf, fand er zu seinem Entsetzen Mrs. Betta, den Stern der Oper, die Königin der Nacht; vor dem Bild des schwer verwundeten Grafen kniend, der bei vollem Bewußtsein war.

Die Gewißheit, dem herannahenden Tod zu unterliegen, hatte langsam alle Starrheit hinweggelöst, welche bis zu diesem Augenblick über dem Gesicht des Grafen ruhte.

Er schloß nicht Jörn und Haß mehr, eine stille Ruhe, ein vorfühlender Geist war über ihn gekommen.

Und in einer solchen Minute war es gewesen, da er Anne rufen ließ, die jammern vor seinem Bett in die Kniee brach.

Nun er vor ihr lag, der stolze, grausame Mann, hingestreckt durch das merkwürdige Gescheh, ward auch ihre Seele frei von jedem Rachegefühl, jedem harten Erinnern, nur Mitleid erfüllte die Brust. Er sah und empfand dies wohl. Seine unglückliche Hand tastete nach ihrem Kopf.

„Vergib mir, Anne!“ flüsterte er. „Gerechtigkeit wirft mich nieder — Gerechtigkeit will ich noch üben — Du warst ein maßrichtiges Bild in meinem Leben einst — das Liebste von allen — das Aristokratenblut war Schuld an dem, was ich dennoch an Dir that.“

In diesem Augenblick trat Herr von Radwill mit verstörtem Niemen ein. Morton winkte ihn zu sich heran mit einem Blick.

„Hören Sie meinen letzten Willen — gebe nicht hinaus, Anne — Du sollst anwesend sein, auch der Rath!“

Mit halblauter Flüsterstimme sprach Graf Morton, unzählige Male unterbrochen durch die Schwäche.

Herr von Radwill notirte auf einem zurechtgerückten Tischchen diesen letzten Willen.

Niemand außer dem Bewundeten sprach ein Wort.

(Fortf. 4)

überdachtigt läßt, wenn sie von seinen Kollegen hier im Reichstage vorgebracht werden, während er uns zumutet, die Zeugnisse von Leuten, die jahrelang in ihrem beschränkten Kohlenraum geblieben sind, zu lauben. Die englische Auffassung über die Bewegungen der Schiffe des Nordp. Ozean auf dem Meere hier vorzubringen, hätte Abg. Nebel nicht unterlassen können.

Abg. Meißner (Soz.) polemisiert gegen die Ausführungen der Abg. Langemann und Nieber.
Darauf wird die Debatte über diesen Gegenstand geschlossen und Kapitel 9: Behörde für Untersuchungen von Seeunfällen" beschlossen.

Weiterberatung morgen 1 Uhr; außerdem erste Beratung der Gewerbeordnungsnovelle.
Schluß 5 1/2 Uhr.

Deutsches Reich.

Das Reichsverordnungsamt hat soeben zwei Rundschreiben an die Erwerbsgenossenschaften erlassen, in welchen auf die günstigen Ergebnisse hingewiesen wird, die durch die Uebernahme des Selbstverwaltens unmittelbar nach geschehenem Unfall bei einer Anzahl von Erwerbsgenossenschaften erzielt worden sind. — Danach hat z. B. die "nappschaffts-Vererbsgenossenschaft in ihren eigenen Krankenhäusern von 1365 übernommenen Fällen 945 und die landwirtschaftliche Vererbsgenossenschaft von Schleswig-Holstein von 102 solcher Fälle die Hälfte vor Ablauf der 13. Woche ihrem Beruf wiedergegeben. Insbesondere haben diejenigen Vererbsgenossenschaften, welche die Berliner Unfallstationen in's Leben gerufen und sie in Anspruch nehmen, wie die Chemische, Norddeutsche Holz-, Brauerei, Vererbsgenossenschaft und andere bedeutende Resultate zu verzeichnen. Nach den amtlichen Mitteilungen haben z. B. die Vererbsgenossenschaft der Gemischen Industrie von 92 Schwerverletzten 72 und die Brauerei-Vererbsgenossenschaft von 580 übernommenen Schwerverletzten 531 schon vor Ablauf der Wartzeit als völlig geheilt und wieder voll erwerbsfähig entlassen können. Die chemische Industrie habe übrigens kaum den zehnten Teil der dafür angewendeten Kosten von den Krankenkassen erhalten, ein Zahlenverhältnis, welches sich vielfach auch bei anderen Vererbsgenossenschaften vorfindet und deutlich auf die günstige Entlastung der Krankenkassen hinweist. — In einem zweiten Rundschreiben des Reichsverordnungsamtes vom 21. Jan. 1896 werden die Ergebnisse der Brauerei-Vererbsgenossenschaft den übrigen Berliner Vererbsgenossenschaften bezug. Seltener zum Kenntnis gebracht, mit dem Bemerkten, daß das günstige Ergebnis der dem Rundschreiben beigelegten Statistik für die Jahre 1894 und 1895 dem Wirken der Berliner Unfallstationen wesentlich zu verdanken seien. Nach dieser Statistik ist seit dem Eingreifen der Unfallstationen gegenüber dem Jahre 1893, wo auf 1000 Arbeiter noch 17,53 entschädigte Anfälle entfielen, der Promillenzahl auf 12,02 im Jahre 1894 und auf 7,62 im Jahre 1895 zurückgegangen, demnach der Erfolg erzielt worden, daß gegen frühere Jahre eine ganz erheblich größere Zahl von Arbeitern ihrer Erwerbsfähigkeit wieder zugeführt werden konnte.

Das Kriegsministerium hat, wie der "Reichsanzeiger" meldet, in Verbindung mit der physikalisch-technischen Reichsanstalt Verträge abgeschlossen über die Verwendung der Roentgen'schen Entdeckung für kriegsärztliche Zwecke. Eine Reihe photographischer Aufnahmen haben ein deutliches Bild der stattgehabten Knochenverletzung und ließen den Sitz des steckengebliebenen Projektils mit Sicherheit erkennen. Die Verträge werden in großem Maßstabe vertieft.

Aus der Rede, die Dr. v. Bennigsen bei dem Festmahle der national-liberalen Partei anlässlich der Reichsjubiläumfeier in Berlin gehalten, verdient die Antwort hervorgehoben zu werden, die derselbe auf das Gerücht ertheilte, er beabsichtige sich aus dem parlamentarischen Leben zurückzuziehen. Mit den Worten: "Nur Krankheit oder Unfähigkeit entzweigt den Aktiven in solchem Kampfe" hat Bennigsen diesem Gerüchte eine ebenso würdige wie bündige Zurückweisung zuteil werden lassen.

Die preussische Centralgenossenschaft findet Anklang, denn der Wirtschaftsausschuß der bayerischen Kammer der Abgeordneten nahm einstimmig den Antrag an, die Staatsregierung möge thunlichst bald auf die Gründung einer Landeshypothekbank auf genossenschaftlicher Grundlage unter staatlicher Aufsicht und mit einem staatlichen Zuschuß hinwirken. Die Regierung hat sich mit diesem Antrag einverstanden erklärt.

Die 23. Session des 1. lot. Landesauschusses wurde gestern Nachmittag 3 Uhr durch den Kaiserl. Statthalter eröffnet. Die Abgeordneten waren fast vollständig erschienen. Fürst Hohenzollern las eine Rede, in welcher er ungefähr folgendes ausführte: Der Landeshaushalt-Etat für 1896/97 lasse eine wesentlich bessere Gestaltung der Finanzlage des Landes erkennen. Das vergangene Jahr habe einen Ueberschuß erzielt und der laufende Etat werde voraussichtlich einen solchen aufweisen. Immerhin sei eine feste dauernde Grundlage für das Finanzverhältnis zum Reich zu wünschen. Im Interesse der Landwirtschaft und der Landeskultur wird dem Hause ein Projekt betr. die Haardt-Bewässerung, ferner Maßregeln zur Förderung der Vogel- und Viehzucht vorgelegt. Ein Weinbau-Institut für Elbsch-Bothringen sei zu errichten. Gleichwohl bilde den Haupthebel zur Förderung des landwirtschaftlichen Wohlstandes die Selbsthilfe und das genossenschaftliche Zusammenwirken der Landwirthe. Daher habe man den Kreisvereinen die Rechte der juristischen Person, außerdem erhöhte Zuschüsse aus den Landesfonds verliehen. Die im Jahre 1892 beschlossene Verbesserung des Kanalnetzes sei vollendet. Mit Bezug auf den Quening der Kanal habe auch die Regierung der Stadt Bafel ihr Interesse an der Verbesserung der Schiffahrtsverhältnisse dieses Kanals kund gegeben. Der Schiffahrtsverkehr auf dem Rhein habe sich um nahezu das Doppelte gegenüber dem Vorjahre gehoben und dank dem Entgegenkommen der Groß. Badischen Regierung sei eine baldige Vollendung eines Rhein-Regulierungs-Entwurfes zu erwarten. Auf dem Gebiete der Gefängnisverwaltung las die Rede Vorlagen an betr. die Neuordnung der Gewerbesteuer, ferner betr. den Entwurf eines Gesetzes über das Stempelwesen und die Gebühren in Verwaltungs-Angelegenheiten, ferner einen Entwurf bezüglich der Pensionierung der Gerichtsbeamten und einen Entwurf betr. das Verändern der Gerichtspräsidenten, endlich einen Entwurf betr. die Wahlen der Mitglieder der Reichs- und Kreisverordnungen. Zum Schluß spricht der Statthalter seinen Dank aus für die Unterstützung seitens des ganzen Landes, welche er in dem verflochtenen ersten Jahre seiner Thätigkeit empfangen habe und gibt die Versicherung, auch ferner nach dem Willen S. M. des Kaisers immer in wohlwollendem Interesse des Landes thätig sein zu wollen. Die Rede schließt: Es hoffe ich, daß ihre Arbeiten dem Lande zum Segen gereichen und erkläre die 23. Session des Landesauschusses für eröffnet mit dem Rufe: S. M. der Kaiser lebe hoch! Die Versammlung stimmte begeistert ein.

Ausland.

Österreich-Ungarn. Am Donnerstag Vormittag wurde der von dem deutschen Kaiser gewidmete Kranz durch Mitglieder der deutschen Volkshauskammer am Sarge des Kronprinzen Rudolf niedergelegt.

Frankreich. Der Ministerrath beschäftigte sich am Donnerstag mit dem Budget für 1897, welches am Samstag in der Kammer eingebracht wird. In dem Budget ist die neue Einkommensteuer enthalten, welche an Stelle der Mobiliensteuer und der Tabak- und Zigarettensteuer treten soll. Die neue Einkommensteuer soll 150 Millionen Franc ergeben und in Sähen von 1 bis 5 Prozent je nach der Höhe des Einkommens erhoben werden. Das Einkommen unter 2500 Franc bleibt von dieser Steuer befreit.

Italien. Der Papst empfing den Grafen Rhena, den Sohn des Prinzen Karl von Baden, in Audienz.

Portugal. * Lissabon, 30. Jan. Als der König gestern Abend in offener Wagen sich auf der Rückfahrt zum Schlosse befand, schloß er ein der anar chistischen Partei angehöriger Arbeiter Steine gegen den Wagen des Königs. Ein Stein traf den Flügeladjutanten, welcher sofort aus dem Wagen sprang und den Attentäter verhaften ließ, letzterer brachte alsdann Hodgrufe auf die soziale Repu-

bit aus. Infolge des Attentats wurden dem König heute zahlreiche Sympathie-Kundgebungen dargebracht.

Rußland. Die alarmierende Nachricht englischer Blätter über eine bevorstehende Aufhebung der Türkei wird jetzt auch von St. Petersburg aus energisch dementirt. Das "Journal de St. Petersburg" schreibt nämlich: Gewisse Organe in der ausländischen Presse haben in den letzten Tagen äußerst fantastische Nachrichten verbreitet, welche dazu angehen, Uebertragung und Argwohn hervorzurufen, als ob es sich bald um den Plan einer Uebernahme des türkischen Reiches, bald um ein Bündnis zwischen Rußland und der Türkei handle. Es ist kaum möglich zu sagen, daß alle diese Gerüchte nicht die mindeste Begründung haben.

Aus dem Großherzogthum.

— Nr. 4 des Verordnungsblattes der Generaldirektion der Groß. Bad. Staatsbahnen vom 29. Jan. hat folgenden Inhalt: Allgemeine Verfügungen: Eintheilung der Wagenzuweisungsbezirke. Sonstige Bestimmungen: VII. Nachtrag zum Vereins-Betriebs-Reglement. Winterstationen in Schaffhausen. Einstellung von Wagen. Privattelegrammverkehr der Bahnstationen. Aufgefundenes Geld. Personalnachrichten.

Baden, 30. Jan. Der Stadtrath hat beschlossen, die Errichtung einer elektrischen Centrale in hiesiger Stadt betreffend, die bezüglichen Arbeiten und Lieferungen, welche im Konstruktionswege an eine deutsche Unternehmung vergeben werden sollen, zur Erlangung von Angeboten öffentlich auszuwerben und auf Grund der einlaufenden Offerten dem Bürgerausschuß Vorlage zu machen. Es braucht fast kaum hervorgehoben zu werden, daß die Errichtung einer elektrischen Centrale zur Abgabe von Licht und Kraft in hiesiger Stadt als ein immer dringenderes Bedürfnis gefühlt und die nahe Lösung dieser für unsere künftigen Verhältnisse äußerst wichtigen Frage freudig begrüßt wird.

Rehl, 29. Jan. Die Ausschachtungsarbeiten zwecks Aufstellung der Caiffon für das erste diesseitige Widlager der künftigen festen Rheinbrücke erforderten noch einige Sprengungen, die aber nicht, wie die größeren, zur Fortführung des betonirten Ufermauerwerkes mittelst Sprengmunition oder Pulver durch Mannschaften des hiesigen Pionierbataillons, sondern mittelst Dynamit durch Angehörige der den Unterbau ausführenden Firma Phil. Holmann u. Cie. in Frankfurt a. M., namentlich durch deren Werkmeister Kienzle vorgenommen wurden. Die Ausschachtung ist vollendet, gestern wurde mit der Aufstellung der Nammvorrichtung zum Einschlagen der Geringpfeifen für den Caiffon begonnen. — In der heutigen Strafkammer-Sitzung des Landgerichts Offenburg erhielt die noch sehr jugendliche Karlsruherin Elisabeth Schall von hier, welche einem hiesigen Pionieroffizier aus dessen Wohnung, in der sie sich gegen das ausdrückliche Verbot des Bewohners aufhielt, 60 M. entwendet, dann das Geld in Straßburg verjubelt hatte, 4 Wochen gefängliche Haft. — Zu den beliebtesten Veranstaltungen an Kaisers Geburtstag gehören unstreitig die von den einzelnen Kompanien veranstalteten Feiern. Manches mimische oder humoristische Talent bricht sich da Bahn, während es sonst durch die stramme Disziplin eingebümt wird. Noch ganz besonders lobend müssen wir der turnerischen Leistungen, wie wir sie da und dort gesehen haben, gedenken. Ganz vorzügliches haben die Turner der 10. Kompanie des Inf.-Reg. Nr. 143 unter Hiesfeldwibel Klein's Leitung und diejenigen der 3. Komp. des Pionierbataillons Nr. 14 geleistet. — Außer der guten Unterhaltung bilden diese Feiern auch aus dem Grunde ein Anziehungspunkt für die Civilbevölkerung, weil bei ihnen mehr noch als sonst das zwitterliche Bürgerthum und Militär hier herrschende gute Einvernehmen zutage tritt.

Freiburg, 28. Jan. Die hiesige Allgemeine Volksbibliothek erfreut sich, wie der kürzlich veröffentlichte Jahresbericht für 1895 zeigt, des lebhaftesten Besuchs und kommt einem wirklichen Bedürfnis entgegen. Trotzdem die Anzahl wegen Kündigung ihrer neben der Volksbibliothek günstig gelegenen Räumlichkeiten seit dem 1. April ganz abseits gelegene Räume beziehen mußte, sowie sonst allerlei Anfechtungen zu erleiden hatte und trotzdem eine nach ihrem Muster eingerichtete ultramontane Gegengründung erfolgte, ist sich die Benutzung fast gleich geblieben. Es wurde die ungenügende hohe Zahl von 31,452 Bänden ausgetauscht (im Vorjahre 31,473); die Zahl der Entleiher betrug 1,760 (Vorjahr 1,854). Die höchste Tageszahl betrug 157 Bände und sank nur im August unter 100 (auf 98); im Vorjahre 151, April 88). Die niedrige bemerkt sich zwischen 27 und 64 Bänden (Vorjahr 25 und 76). Sehr stark benutzt wurden auch die zwei Lesezimmer, in welchen 32 Zeitungen aller Parteien und verschiedenartige Zeitschriften auslagen. Als im Zusammenhange mit den sozialdemokratischen Aeußerungen über die Sedanfeier alle Zeitungen nach dem Beschlusse der Mehrheit einer außerord. Hauptversammlung ausgeschlossen werden mußten, nahm der Besuch der Lesezimmer so ab, daß das zweite, erst im April neu eröffnete, geschlossen werden mußte und, wie der Jahresbericht sich ausdrückt, zur Beleuchtung des anderen bald nur noch eine Lampe genügt. Die Bibliothek besteht fast nur aus Geschenken, auch S. M. der Großherzog hat ihr das waterländische Werk "In Krieg und Sieg, herausgegeben von Flugel-Hartung" gnädigst zukommen lassen. Von einer systematischen Ausweitung konnte bis jetzt bei den geringen Mitteln keine Rede sein; im Jahre 1895 sind z. B. ganze 51 Mark für Bücheranschaffungen ausgegeben worden, wobei noch Abonnements- und Zeitungsspenden inbegriffen sind (Vorjahr 27 M.). In höchst anerkennenswerther Weise hat die Stadt einen Zuschuß von 1000 Mark (Vorjahr 700 M.) Diese Summe wurde jedoch von den Stadtverordneten nur unter der Bedingung bewilligt, daß der neuen katholischen Volksbibliothek die gleiche Summe zukomme. Auch für 1896 ist vom Stadtrath obige Summe vorgesehen. Außer diesem Zuschuß bestehen die Einnahmen nur aus den Beiträgen der Vereinsmitglieder und aus den Erträgen des Betriebs. Trotz der größten Beschränkung aller Ausgaben schließt aber das Jahr 1895 mit einem Ueberschuß von rund 380 M. ab, moju noch 778 M. Schulden treten. Es wäre bei der überraschend großen Benutzung der Anstalt dringend erwünscht, wenn derselbe reichliche Geldmittel zufloßen; an Büchern fehlt es nicht und viele konnten aus Geldmangel noch nicht einmal gebunden werden. Die Bedeutung der Anstalt zeigt sich auch darin, daß dieselbe auch in diesem Jahre wieder Anfragen über Einrichtung u. s. w. erhalten hat und namentlich als Vorbild für die in Mannheim und Jena gegründeten und die für Eßlingen, Ulm und Bonn geplanten Volksbibliotheken dient.

Freiburg, 29. Jan. Gestern Abend fand eine sozialdemokratische Versammlung hier statt. Rainbach aus Karlsruhe sprach über die zehnständige Arbeitszeit, insbesondere bei den Bauhandwerkern. Gegenüber der Sprache, welche die hiesigen "Genossen" gewöhnlich führen, konnte man seine Form als maßvoll bezeichnen. Neues war es nicht gerade, was der Redner vortrug: Nur durch Verkürzung der Arbeitszeit verbesserte man das Arbeiterlos. Der Ausbeutung der Frauen und Kinder vor allem müsse entgegengetreten werden. Scharf verurtheilt der Redner das Submissionswesen. Durch die Unterbietungen — denen nur ein Gesetz Einhalt gebiete — hätten die Arbeiter am meisten zu leiden. Man brüde einladend die Löhne herab. Namentlich die Bauhandwerker bedürften der Verkürzung der Arbeitszeit für sich. An den Steinmetzen habe man das beste Beispiel, wozu die Ueberlastung führe. Die Gesundheitsverhältnisse in diesem Stande sind die betrübendsten. Auch auf die Miethsverhältnisse in Freiburg kam Rainbach zu sprechen und schatzte ab, wie der Druck, der auf diesem Gebiete gegen die unteren Klassen ausgeübt werde. Zum Schluß nahm die Versammlung eine Resolution an, welche für die Einführung des zehnständigen Arbeitstags eintritt.

Freiburg, 29. Jan. Die Jahresversammlung der allgemeinen Arbeitsnachweis-Anstalt, zu der alle dem Verband angehörigen Vereine ihrer Delegirten entsandt, hat den Aufschwung der Anstalt laut bekräftigt. Der Thätigkeitsbericht des 1. Vorsitzenden, Bürgermeister Dr. Thoma, konstatierte die erhöhte Inanspruchnahme dieser wohlthätigen Einrichtung; erklärlich ist sie durch die größere Regsamkeit des geschäftlichen und gewerblichen Lebens, aber auch durch

die Gebührenermäßigung beim Aufhebung. Für den Ausfall kommen in bereitwilligster Weise der Kreis und die Stadt auf; belief sich doch der letzteren Beihilfe auf 1600 M. jährlich. Zahlen beweisen — sagt Wenzelberg. So gibt die Jahresstatistik das berechnete Zeugnis für die Wirksamkeit der Anstalt. Im letzten Geschäftsjahr wurden rund 12,350 Vermittlungsgesuche angemeldet; etwa 10,200 Stellenüberweisungen erfolgten, also 83 Proz. — Ein Antrag, die Anstalt in städtische Verwaltung überzuführen und dem Gewerbeamt zu unterstellen, wurde mit allen gegen 2 Stimmen abgelehnt. Der von der Karlsruhe'g Arbeitsnachweis-Anstalt ausgegangene Gedanke eines Landesverbandes fand freudige Zustimmung. Man wird den Verbandsvorsitzenden zur Theilnahme an den Statutenberatungen in die Residenz entsenden.

Kaisers Geburtstag.

Oppenau, 29. Jan. Am Sonntag den 26. d. M. feierte der Militärverein in einfacher aber würdiger Weise Kaisers Geburtstag, Belfort-Tag und Veteranenfest. Um 3 Uhr Nachmittags bewegte sich unter den Klängen der Stadtkapelle und unter Borantritt der Veteranen ein ungefahr 250 Kameraden starker Festzug vom oberen Thore aus nach dem reich geschmückten Kriegedenkmal. Zu diesem Festzuge wurde den Veteranen zur Ehren zum ersten Male die neue Fahne entrollt, auf welcher zur Erinnerung für spätere Zeiten der Belfort-Tag 1896* in goldenen Buchstaben eingestickt ist. Die Fahne selbst, ein Kunstwerk ersten Ranges, ist von den Schwestern Krämer in Enningen in prachtvoller Arbeit ausgeführt. Am Kriegedenkmal nahm der Verein Aufstellung und es folgte eine kleine Feier, bei welcher zwei Kränze, einer für die beiden gefallenen Kameraden Ludwig Huber und Anton Doll und einer für die seit dem Feldzug verstorbenen Veteranen, niedergelegt wurden. Den Schluß bildete ein brausendes "Hurrah" auf S. M. den Kaiser, bei welchem gleichzeitig Böllerschüsse und feierliches Glockengeläute ertönten. Hierauf nahm der Festzug seinen Fortgang und schloß sich in dem bedeutend vergrößerten, vom Belfort in liebenswürdiger Weise festlich dekorirten Saale des Gasthauses zum "Karlshaus" ein Festbankett an. Den Hauptmann bildete die Ueberreichung der vom Militärverein gestifteten Ehrennadeln an die Veteranen. Sie bestanden in einer in Naturholzeisen eingerahmten, in Richtung ausgeführten und mit Widmung versehenen Darstellung aus dem Gesichte bei Ruhez nach dem Gemälde von Herrn Professor Götz, sowie in einer aus französischem Gesäßgrößen gefertigten Denkmünze an schwarz-weiß-rotem Bande. Als Festrede trugen die Veteranen auf der linken Brust einen kleinen Lorbeerkranz mit Schleife in den deutschen Farben. Seitens der Veteranen dankten Herr Steuerbeamter Graf und Herr Ludwig Schweiger aus Kirchbach in herzlich schönen Worten für die den Veteranen erwiesene Ehrung. Ein Mitglied des Vereins trug ein schmerzvolles, patriotisches Gedicht auf S. M. den Kaiser vor; ein anderer Kamerad, der bei der Kaiserl. Marine gedient hatte, hielt einen interessanten Vortrag über das Geschicklichen dem deutschen Kanonboot "Meteor" und dem französischen Aviso "L'Arctique", der allgemeinen Beifall fand. Die Leistungen der Stadtkapelle waren wie immer vorzüglich, desgleichen Speise, Trank und Bedienung, so daß auch in dieser Beziehung nichts zu wünschen übrig blieb. Abends 7 1/2 Uhr verabschiedete der Verein noch einen großen Fackelzug, nach welchem das Bankett bis spät in die Nacht hinein fortwauerte. Eine begeisterte, reißende Stimmung hatte sich aller Kameraden bemächtigt, wie sie ähnlich im Juli 1870 das deutsche Volk durchdrang. Auf die abgegangenen Telegramme kamen Rückantworten von S. M. dem Großherzog, Berlin, von Herrn Oberst Mehnert in Karlsruhe und von den Ehrenmitgliedern des Vereins Herrn Professor Götz, Karlsruhe und Herrn Distriktpfarrer a. D. Grashof in Oppenau.

Weitere Festberichte liegen uns vor aus: Donaueschingen: Am Vorabend Glockengeläute, Böllerschüsse, Bankett im großen Saale mit Vorträgen der "Kaiserfeste" und der Stadtmusik und Trinksprüchen von Bürgermeistern, Festzug auf den Kaiser u. s. f. Rammertau: Feiern auf den Großherzog. Am Festtage selbst Feiern im Programmraum und Festsessen im Gasthaus zum "Schützen", bei welchem Oberamtmann Dr. Krens die Festrede hielt. — Karlsruhe: Feiern des Militärvereins mit Vorträgen der Gesangsabtheilung unter Leitung von Seminarlehrer Fr. Woll, und Festspiel "Germania's Erwachen" und Festrede von Professor Bender. Trinkspruch von Hauptlehrer Strittmayer auf den Großherzog und das groß. Haus, Rede vom Patriotismusgefühle des Rhein an das Vaterland, als ein Instrumentalvortrag von Musiklehrer Ritter und Seminarlehrer Högl, Fr. Delli und Herrn Musiklehrer D. Woll. Ueberreichung von Spangen an die Veteranen durch Dr. Müller, Trinkspruch auf Bismarck.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 31. Januar.

SS. KK. HH. der Großherzog und die Großherzogin sind heute Nacht 2 Uhr 3 Min. von Berlin hierher zurückgekehrt. + (Goldschmidt-Feier.) Um dem Dank für die vielen Verdienste des Herrn Prof. Dr. Robert Goldschmidt um die liberale Sache und der Freude über die würdige Gedächtnisfeier zu Ehren der Gründung des Deutschen Reiches Ausdruck zu geben und dem erfolgreichen Festredner des Abends die Anerkennung für seine hervorragende Mitwirkung zu bezeugen, veranstaltete der "runde Tisch" gestern Abend im Saale III der Brauerei Schrempf eine Feier, zu der eine große Zahl von Theilnehmern sich einfand. Herr Prof. Seitz überreichte dem Geleiteten nach einer Rede, in welcher Ernst und Scharf zu ihrem Rechte kamen, im Namen des "runden Tisches" einen Lorbeerzweig, und Herr Landgerichtsdirektor Fieser widmete den Verdiensten des Herrn Prof. Goldschmidt um den "runden Tisch", die Stadt und die Partei ehrende Worte. Herr Prof. Goldschmidt bedankte sich für diese Ehrungen seinen Dank und schloß mit einem Hoch auf die Partei. Herr Herzog trug ein selbstverfaßtes Gedicht auf Herrn Goldschmidt vor, Herr Stadtrath Ludin widmete der nat.-lib. Kammeraktion ein Hoch, die durch den berehenden Mund des Herrn Landtagsabg. Klein dankten und der Stadt Karlsruhe ein Hoch darbringen ließ, mit dem Wunsch, sie möge blühen und gedeihen "zu Wasser und zu Lande." Herr Bürgermeister Krämer widmete zum Schluß den karlsruher Städten und Herr Prof. Müller der nat.-lib. Partei ein Hoch. Verherrlicht wurde die Feier durch prächtige Liebesvorträge des Gesangsvereins "Liederkränze" und der Herren Stadtrath Kapelle und Wod, sowie durch Deklamationen ersten und zweiten Ranges von Seiten der Herren Karrer und Wilsler. Gest gegen Morgen erreichte die Feier ihr Ende.

A. Karlsruhe Alterthumsverein. In der Sitzung am Donnerstags Abend hielt Professor Wödel einen Vortrag über die griechischen Sarkophage von Sidon, besonders den sogenannten Alexander-Sarkophag. Im Jahr 1887 wurden beim Graben nach Steinen in der Nähe von Sidon in Syrien mehrere Grabkammern entdeckt, welche außerordentlich wertvolle Kunstschätze bargen. Hamby-Bey, der mit ungemessener Thätigkeit ans Werk ging, brachte mehrere Sarkophage aus verschiedenen Epochen der Kunstgeschichte durch einen eigens hergestellten Tunnel ans Licht und ließ sie zu Schiff nach Konstantinopel überführen, wo ein eigenes Museum für sie gebaut wurde. Der Vortragende, welcher auf einer Studienreise die Sarkophage sah, vermochte sie nicht nur genau zu beschreiben, sondern er konnte auch eine Reihe großer photographischer Abbildungen der ganzen Stücke und einzelner Theile vorlegen. Daß der Alexander-Sarkophag wirklich die Gebeine des großen Weltregierers beherbergt habe, ist freilich zweifelhaft; aber der Sarkophag ist der schönste unter allen, die in den Museen der Welt aufbewahrt sind. Dem Redner wurde reicher Beifall zu Theil, dem der Vorsitzende, Geh. Rath Dr. Wagner, noch besonders Ausdruck verlieh. Die nächste Sitzung, verbunden mit Generalversammlung, wird am 27. Febr. stattfinden und einen Vortrag des Herrn Architekten Staatsmann über die frühgotische Kapelle in Krautheim bringen. Das übliche Festmahle wird verschoben, bis die 4 Mitglieder zurückgekehrt sein werden, welche demnach die diesjährige Studienreise nach Italien, Spanien und Karthago antreten.

XX. Im Roleffium findet heute Freitag Abend die Abschieds-

